



maizone

JUGENDLICHE AUS ALLER WELT MACHEN ZEITUNG



WAS GUCKST DU?

MigrantInnen haben ein
Recht auf neue Perspektiven.

EINSICHTEN UND AUSSICHTEN, PROJEKTE UND DISKUSSIONEN auf 16 Seiten.



Mit freundlicher Unterstützung von
Vielfalter!

Vielfalt als Chance. Möglichkeiten schaffen durch Bildung und Integration.

eine Initiative von
**WESTERN
UNION**
GELDTANSFER



in Kooperation mit unterstützt von
bmz.uk Bundesministerium für
Unterricht, Kunst und Kultur

Editorial

Lebenslust statt Lebensfrust

Die Zusammenarbeit mit jungen MigrantInnen hat uns bewiesen, dass in jedem dieser Menschen viel Potenzial, Talent und Lebenslust stecken. Wo immer sie hergekommen sind – diese Eigenschaften sind Teil ihrer Persönlichkeit. Mit diesem Projekt wollen wir die Begabungen der Jugendlichen ins Rampenlicht stellen und damit an die Öffentlichkeit gehen. Das war das Ziel dieses Projekts und dieses Mediums – und wir denken, dass es gelungen ist. Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Ihr maiz-Team

Eine Zeitung als Teamwork

Junge RedakteurInnen zeigen Freude an der Arbeit und am Spiel mit der Sprache: Die Namen des **MAIZONE**-Teams als Akrostichons.



Inhalt

INTERVIEW mit Beate Helberger. **3**

PODIUMSDISKUSSION mit MigrantInnen. **4**

BESUCH beim Altsoffsammelzentrum. **7**

LOMOGRAFIE – Jugendliche knipsen ins Blaue. **8**

LUFTIKUS – Flugdrachen mit Botschaften. **12**

MUSIK – Warum Hip-Hop die Jugend bewegt. **14**

GESUNDHEIT Gutes Essen hellt die Stimmung auf. **15**

EVENTS – Von Afrika können wir viel lernen. **16**

Diese Zeitung ist quasi ein Projekt im Projekt: Wir unternahmen Ausflüge, knipsten mit Lomokameras, gestalteten Drachen, veranstalteten eine Podiumsdiskussion, beschäftigten uns mit Umweltfragen und führten Interviews. All diese vielfältigen Tätigkeiten wurden in redaktioneller Form im Zeitungsprojekt festgehalten. Kreativ soll auch der Umgang mit der deutschen Sprache sein: Wir baten einige Jugendliche und Teammitglieder sich in Form eines Akrostichons vorzustellen. Hier das Ergebnis:

Gestatten, Akrostichon!

SIMA:
Saubere
Interessante
Müde und zurzeit
Arbeitslos

ELVAN:
Ehrlich
Lustig
Verständnisvoll
Andersdenkend
Nobel

MONA:
Morgenmuffel
Organisationstalent
Neugierig
Anmutig

MÜCAHIT:
Mehr als modern
Übermütig
Creativ
Arbeitsscheu auch
Höflich
Intelligent
Taktisch

PETRA:
Praktisch
Emotional
Tollpatschig
Rabiat
Anziehend

ARGJEND:
Auch mutig
Ruhig
Gütig
Jugendlich
Elegant
Neugierig
Dünn

LELISE:
Lustig
Einfallsreich
Langmutig
Interessant
Schön
Ernst

ABOU:
Angesehen
Brav
Offen
Ursprünglich aus Afrika





„Wir können viel voneinander lernen“

maiz hat mehrere Arbeitszweige. Einer davon ist der Bereich Bildung-Jugend. Koordinatorin ist Frau Beate Helberger. Das Redaktionsteam hat neun Fragen an Beate formuliert und unsere Jehona führte das Interview.

Jehona: Seit wann gibt es maiz?
Beate: Seit 15 Jahren.

Jehona: Seit wann arbeitest du in maiz?
Beate: Seit etwa zehn Jahren.

Jehona: Ist es schwer für dich, in maiz zu arbeiten?
Beate: Die Arbeit hier ist sehr vielseitig, eine Flexibilität ist notwendig. maiz ist für mich eine große, aber faszinierend Herausforderung.

Jehona: Ist es schwer mit so vielen Nationalitäten zu arbeiten?
Beate: Nein, es ist eher sehr spannend, interessant und breit gefächert, weil wir sehr viel voneinander lernen und austauschen können.

Jehona: Sind Sie glücklich mit Ihren SchülerInnen?
Beate: Die SchülerInnen

nehmen die Sache ernst und haben ein Ziel vor Augen. Das ist sehr wichtig. Deshalb ist es uns in maiz auch ein Anliegen, den Jugendlichen nicht nur das notwendige Prüfungswissen mitzugeben, sondern sie zu befähigen, globale Zusammenhänge zu erkennen, vernetzt zu denken und Strategien gegen Diskriminierungen entwickeln zu können.

Jehona: Wieso gibt es in maiz keine „österreichischen“ SchülerInnen? Unter „österreichisch“ verstehen wir: Hier in Österreich geboren.

Beate: Wir sind eine Selbstorganisation von Migrantinnen und die Angebote richten sich deshalb nicht an eine Mehrheitsgesellschaft, sondern an Menschen, die erst seit geraumer Zeit in Österreich leben.

Jehona: Wieso ist maiz nicht

wie eine normale Schule organisiert?
Beate: Der Lehrgang für

„Uns ist es ein Anliegen, die Jugendlichen zu befähigen, globale Zusammenhänge zu erkennen, vernetzt zu denken und Strategien gegen Diskriminierungen entwickeln zu können.“

Beate Helberger

den Hauptschulabschluss ist nur ein Teilbereich in maiz, an dem auch junge Männer teilnehmen können. Unsere Arbeit umfasst auch Beratungen in Rechts-, Familien-, Bildungs- und Berufsfindungsfragen. Andere Schwerpunkte sind zum Beispiel auch Bildungsmaßnahmen für Frauen, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit.

Jehona: Wieso gibt es im Deutschkurs keine Männer?
Beate: Weil wir ein feministischer Verein sind.

Jehona: Wo willst du Urlaub machen?
Beate: Ich will gerne ans Meer fahren und mich in die Sonne legen, aber ich werde in Österreich bleiben und mit meiner Hündin viel spazieren und wandern gehen.

Danke für das Gespräch!



Entspannte Atmosphäre und leichte Nervosität bei TeilnehmerInnen und ModeratorInnen vor Beginn der Podiumsdiskussion.

„Die deutsche Sprache ist eure Waffe“

Für maiz war es eine Premiere, die von den Jugendlichen mit viel Beifall aufgenommen wurde. Die Podiumsdiskussion zum Thema „Fremde@Heimat.at – Zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit“ war ein voller Erfolg.

Weltweit gibt es etwa 4.000 indigene Völker, rund 7.000 Sprachen und Tausende von Kulturen: Das schafft denkbar große Verschiedenartigkeiten unter den Menschen. Diese Tatsache birgt in einer zunehmend globalisierten Welt ein großes Potenzial an Missverständnissen und ein „gerüttelt Maß“ an Ignoranz und Ablehnung, deren Nährboden die Unwissenheit und ein verengter Blickwinkel ist. Ein Nährboden, den auch immer mehr Gruppierungen in aller Welt für ihre Zwecke missbrauchen. Es werden Ängste geschürt und Schuldige gesucht. Der



„Kampf der Kulturen“ beherrscht als geistiger Überbau einer neuen konfliktgeladenen Welt zuletzt die Diskussionen in Medien, Politik und intellektuellen

„Meine Lebensgeschichte soll motivierend sein.“

Shams Ibrahim

Zirkeln. Die Mehrheit der Weltbevölkerung ließ sich davon zum Glück nicht beeindrucken. Das zeigt: Trotz der Gegensätze verbindet uns mit Menschen aus anderen Kulturen offensichtlich mehr, als wir oft wahr-

haben wollen. Kann es sein, dass wir in vielen Dingen anders sprechen, aber trotzdem gleich denken? Gibt es so etwas wie ein Heimatgefühl überall auf der Welt? Wie geht es jugendlichen MigrantInnen in Österreich konkret? Welche Perspektiven und Chancen haben sie für ihre persönliche und berufliche Weiterentwicklung? Und: Wie können diese verbessert werden? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, luden das Projektteam und die Jugendlichen von maiz zu einer spannenden Podiumsdiskussion, die vor allem den jungen MigrantInnen Mut machen sollte.

Eine beeindruckende Lebensgeschichte

„Ich nehme deshalb gerne an dieser Diskussionsrunde teil, weil ich einst genau in der selben Lage war, wie ihr es heute seid. Und meine Lebensgeschichte soll motivierend sein, sich vor allem als MigrantInnen lohnende Lebensziele zu stecken“, antwortete Shams Ibrahimimi im Rahmen der Podiumsdiskussion in den maiz-Räumlichkeiten der Klammstraße auf Fragen der beiden Jugendlichen Elvan und Argjend. Ibrahimimi kam als 19-jähriger direkt aus Kabul, Afghanistan, mit nur wenigen Deutschen Mark und einem Stipendium in der Tasche in Deutschland an und absolvierte dort in den darauffolgenden fünf Jahren die Fachschule für Drucktechnik. Seit 1975 lebt der gebürtige Afghane in Österreich und ist Produktionsleiter im Druckzentrum der Wimmer Holding (OÖ Nachrichten).



“Viele Migrantinnen schaffen es nicht alleine.”

Luzenir Caixeta

Der heute 58-jährige betonte das eigene Tun und die Selbstverantwortung in seinen Ausführungen sehr, aber er bestritt auch nicht, viel Glück gehabt zu haben. „Alle meine früheren Schulkollegen in Kabul sind tot, gefallen im Krieg gegen die sowjetischen Streitkräfte, die in den achtziger Jahren das Land Afghanistan überfallen hatten.“ Aber er

räumte auch mit Mythen und Legenden auf, dass es nur jene MigrantInnen schaffen würden, die bereits einen Startvorteil in einem guten und vor allem betuchten Elternhaus hatten: „Meine Eltern konnten weder lesen noch schreiben. Ich komme aus ähnlich bescheidenen Verhältnissen wie die meisten von euch. Dennoch versuchten meine Eltern, uns eine gute Ausbildung zu ermöglichen.“ Shams Ibrahimimi lernte bereits in der Mittelschule in Kabul die deutsche Sprache. Als MigrantIn die Landessprache gut zu beherrschen, sei für Ibrahimimi das Wichtigste überhaupt: „Die deutsche Sprache ist eure Waffe. Wenn ihr sie beherrscht, könnt ihr Vorurteilen mit Argumenten begegnen. Wenn du der Landessprache hingegen nicht oder kaum mächtig bist, wirst du automatisch schubladisiert und abgestempelt. Da hilft dir deine ganze Schlaueit nichts“, so Ibrahimimi.

Was uns alle verbindet

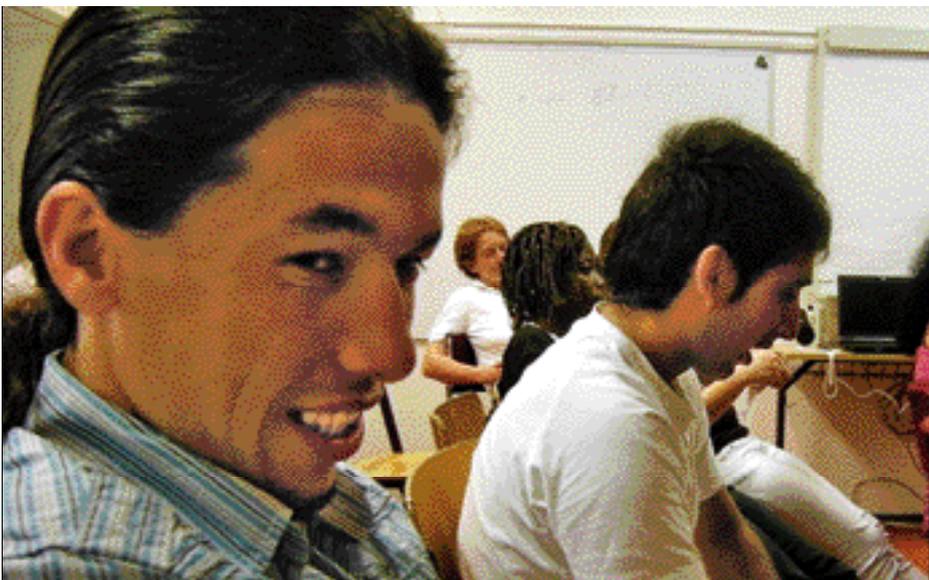
Wo kommst du her? Wie lange bist du schon in Österreich? – Wer von uns kennt diese Fragen nicht. Fragen, die uns auch bei maiz neugierig gemacht haben, die letztlich dazu führten, diese Podiumsdiskussion zu veranstalten. Das Thema „Fremde@Heimat.at – Zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit“ löste unterschiedliche Reaktionen aus. So unterschiedlich, wie die vier DiskutantInnen:

Shams Ibrahimimi: Kam in den siebziger Jahren von Afghanistan nach Österreich und ist heute Produktionschef der größten Druckerei in Oberösterreich.

Luzenir Caixeta: Emigrierte von Brasilien nach Österreich, ist eine der maiz-Gründerinnen und schrieb ihre Dissertation in Österreich.

Barbara Zach: Studierte Politikwissenschaft und arbeitete die letzten sieben Jahre als Sozialarbeiterin mit Flüchtlingen und MigrantInnen.

Klaus Schobesberger: Ist seit fast zwei Jahrzehnten als Journalist tätig und als gebürtiger Österreicher mit einer „waschechten“ Migrantin verheiratet.





“Politisch wurde der Begriff Heimat im deutschen Sprachraum nur negativ verwendet.”

Barbara Zach

Es braucht gesellschaftliche Veränderungen

Luzenir Caixeta, gebürtige Brasilianerin und eine der Gründerinnen von maiz, betonte in ihren Aussagen nicht von der Hand zu weisende Probleme und Hürden, die es den MigrantInnen trotz aller eigenen Anstrengungen schwer machen, aus ihrem sozialen Umfeld auszubrechen. „Hier braucht es Hilfe für den einzelnen und das Aufzeigen von Missständen in Gesellschaft und Politik“, so Luzenir: „Vielen MigrantInnen bleibt trotz guter Ausbildungen in ihren

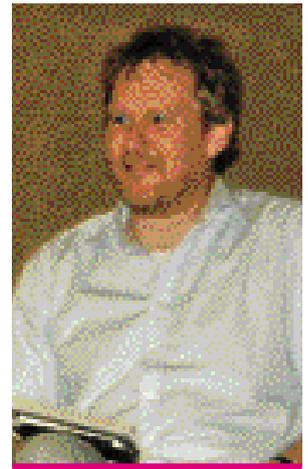
Herkunftsländern oft nur die Möglichkeit, in Berufen zu arbeiten, die ihren tatsächlichen Qualifikationen nicht entsprechen. “So werde Integration oft bewusst erschwert, anstatt sie zu fördern. Ein zentraler Bestandteil der Podiumsdiskussion war der Begriff „Heimat“, der zu lebhaften Diskussionen anregte. Während jugendliche ZuhörerInnen der Tatsache durchaus beipflichteten, dass Österreich ihre „zweite Heimat“ geworden sei, und auch Shams Ibrahimy betonte, dass dieses Wort nur positive Assoziationen in seinem Heimatland hervorrufe, zeigte Barbara Zach, eine studierte Politologin und zuständig für Öffentlichkeitsarbeit in maiz, die dunkle Seite des Begriffs Heimat auf: „Politisch wurde der Begriff Heimat im deutschen Sprachraum seit seiner Entstehung im 19. Jahrhundert nur negativ verwendet. Deshalb habe ich auch große Probleme damit, ihn zu gebrauchen“, so Barbara Zach, die ausdrücklich ihre Aussagen als persönliche Meinung und nicht des Vereins maiz definierte.



Durst löschen nach heißer Debatte.

MigrantInnen sind ein Gewinn für jedes Land

Für Klaus Schobesberger, Journalist in einem oberösterreichischen Verlag, ist Heimatgefühl ein weltweites Phänomen, das sehr eng an die Identitätsfrage geknüpft ist. „Ich vergleiche automatisch und fast unbewusst Kultur und Leben eines anderen Landes mit dem meines Heimatlandes. Das heißt: Ich bewerte das mir Fremde mit dem mir Vertrauten und Gewohnten. Dabei geht es zunächst nicht um eine positive oder negative Bewertung, sondern nur um die Tatsache, dass man es tut. Die Wissenschaft spricht hier von Ethnozentrismus. Heimat ist für mich nicht nur ortsgebunden, sondern hat damit auch sehr viel mit den Werten einer Kultur, einer Gesellschaft zu tun, die mich geprägt haben“, so der gebürtige Linzer. Eine Gesellschaft, die sich der Migration bewusst öffne, übe eine große Faszination auf Menschen aus. Schobesberger: „Die Geschichte beweist eindeutig: EmigrantInnen sind oft die fähigsten Leute. Kreativforscher wie Richard Florida zeigen in Studien, dass gerade das kulturelle, wirtschaftliche und wissenschaftliche Leben in solchen Städten besonders pulsiert, wo MigrantInnen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Und es ist im Idealfall ein echter Gewinn für alle: für das Land – und für die EinwanderInnen.“ Fazit der Veranstaltung: Die Podiumsdiskussion verfehl-



“Die Geschichte beweist eindeutig: EmigrantInnen sind oft die fähigsten Leute.”

K. Schobesberger

te ihre Wirkung nicht. Besonders die Ausführungen von Shams Ibrahimy wurden mehrmals von spontanem Applaus der Jugendlichen unterbrochen. Argjend, der gemeinsam mit Elvan die Diskussionsrunde leitete, betonte zum Schluss, dass seine Breakdance-Gruppe hier in Linz seine Heimat geworden sei. Eine Breakdance-Einlage war am Ende der Veranstaltung geplant, was sich zeitlich nicht mehr ausging, weil die Jugendlichen sehr viele Fragen am Ende der Podiumsdiskussion stellten. „Super Sache!“, so der Tenor. An eine Fortsetzung wird gedacht.

Trennen als Prinzip

Besuch beim Altstoffsammelzentrum: Im Rahmen des transdisziplinären Unterrichts setzt sich maiz auch intensiv mit Umweltfragen auseinander.



Wenn die Kinder älter werden, wollen die Eltern die Stofftiere nicht behalten, weil jetzt mehr Platz für Schulsachen benötigt wird. Daher hängen die MitarbeiterInnen des ASZ die Stofftiere auf und die Kinder können sie besuchen kommen.



Was passiert eigentlich mit dem Müll, den wir tagtäglich so produzieren? Idealerweise landet er im Altstoffsammelzentrum. Aus Alteisen entstehen in der Stahlproduktion neue Bleche für die Automobilindustrie, aus alten Kunststoffflaschen werden neue. Das gleiche gilt auch für Gläser, Autoreifen, Elektrokabel oder Papier. Aufgezeigt wurde bei einem Besuch des Altstoffsammelzentrums Wienerstraße, dass erst durch die sortenreine Sammlung ein ökologisch und wirtschaftlich sinnvolles Recycling möglich ist. Geführt wurde die Exkursion von einer Mitarbeiterin

der Linz AG. Übrigens: Den OberösterreicherInnen sind eine intakte Umwelt, reine Luft, klares Wasser wichtig: Im Vorjahr wurden 212 Mio. Kilogramm Altstoffe gesammelt, um 6,5 Prozent mehr als im Jahr 2007. Jeder einzelne Oberösterreicher brachte im Vorjahr im Schnitt rund 153 Kilogramm zur Verwertung ins Altstoffsammelzentrum und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Ressourcenschonung und zum Klimaschutz.

Altstoffsammelzentren leisten einen wichtigen Beitrag zur Ressourcen- und Umweltschonung.



Die Welt aus unserer Sicht



Entdeckungsreise für die Sinne: Bei der Lomografie bestimmt das Gefühl und nicht die Perfektion das Geschehen. In einem Workshop schossen jugendliche MigrantInnen Fotos aus den verrücktesten Positionen.





Nichts ist so subjektiv wie das Objektiv einer Kamera. Der Mensch, der durch den Sucher späht, bestimmt Zeitpunkt, Motiv und Ausschnitt der Szene; er drückt den Auslöser und „friert“ so die Wirklichkeit wie von Zauberhand ein. Was aber, wenn es keinen Sucher gibt? Wenn wild aus der Hüfte auf gut Glück losgeschossen wird? Wenn der Zufall das Geschehen regiert? Und das nicht mit der inzwischen allgegenwärtigen Digitaltechnik, sondern mit analoger Fotografie, mit alten Filmen, die weitergedreht und nach 24 oder 36 Aufnahmen in der Kamera zurückgespult und im Labor entwickelt werden müssen? Dann nennt man das Lomografie. Sie stand im Mittelpunkt des maiz-Fotoworkshops mit jungen MigrantInnen. Dazu brauchte es nicht viel: Zwei (günstig erstandene) Lomokameras, einen Lomoapparat mit einem Extremweitwinkelobjektiv (170° Fisheye-Linse), schönes Wetter und ein paar tolle Locations.

Warum gerade Lomo und nicht Digitalfotos?

Für die Außenaufnahmen wurde der Literaturgarten nahe dem Stift St. Florian gewählt. Hier vereint sich die Schönheit der Natur mit dem Willen zur Kreativität – aber auch mit jener

Spannung, als frisch gebackener Lomokünstler tätig zu sein, ohne das Ergebnis des Shootings augenblicklich am Display – wie bei Digitalkameras üblich – betrachten zu können. Das ist eine völlig andere Ausgangsbasis. Durch den Wegfall der Bewertung des Fotos durch einen selbst oder durch die Gruppe, entsteht eine neue Lockerheit. Spaß, Spontanität und das

Miteinander standen im Vordergrund. „Durch diesen Workshop kamen wir uns als Gruppe näher“, berichtet eine Teilnehmerin. Besonders dazu beigetragen habe der Umstand, dass die Aufnahmen aus der Hüfte

oder aus ungewöhnlichen Positionen gemacht werden konnten. „Vor allem die ‚verwackelten Motive‘ sind in diesem Fall als kreatives Werk zu bezeichnen. Denn hier gibt es kein Versagen“, führt ein anderer Teilnehmer aus. Manche Bilder wurden sehr nahe „am Objekt“ aufgenommen. Das diente als ein kleiner Beitrag dazu, um vorhandene „Berührungsängste“ in der



LOMO

Wir verwendeten drei verschiedene

Arten von Lomokameras: Fisheye-Kamera, Action Sampler und Frog-Eye-Kamera. Bei den ersten beiden erfolgt der Filmtransport in der Kamera manuell. Keiner der Fotoapparate hat einen Sucher. Das Bild links oben wurde mit der Fisheye-Kamera aufgenommen. Diese verleiht den Bildern unglaubliche Perspektiven, verzerrte Gesichter gaben uns viel zum Lachen. Durch den 170°-Blickwinkel des Objektivs konnten wir riesige Bereiche fotografieren. Der Action-Sampler gab uns mit seinen 4 Linsen die Möglichkeit, 4 Einzelbilder in einer Sekunde zu schießen. Durch die Zeitversetzung gleicht kein Bild dem anderen (wie die Bilder hier deutlich zeigen). Frog Eye gehört zum Element Wasser. Diese Kamera haben wir während unseres Mädchen-Schwimmkurses ausprobiert. Mit diesem Fotoapparat als einzige Unterwasser-Lomokamera kann man bis zu einer Wassertiefe von 4 Metern fotografieren.



Gruppe zu überwinden. Bei der Lomografie geht es also eher um Gefühl und nicht um Perfektion. Eine heute oftmals verloren gegangene Eigenschaft in einer sehr technik- und leistungsorientierten Welt; eine Eigenschaft, die manchmal in kleinen Schritten zurückerobert werden will. Und da eignet sich Lomografie eben besser als Digitalfotografie.

Warum gerade ein Fotoworkshop?

Medien sind Erweiterungen menschlicher Anlagen, sagte der Medientheoretiker Marshall McLuhan. Die Kamera ist somit eine Erweiterung

des Auges. Mitunter eine mächtige Erweiterung. Sie wird von PR-Maschinerien dazu eingesetzt, Auftraggeber aus Politik, Wirtschaft und Kultur in einem positiven Bild erscheinen zu lassen. Sie verführt in der Werbung oder zeigt die ungeschminkte, bisweilen

brutale Wirklichkeit dieser Welt. Längst ist Fotokunst eine eigene Kategorie – auch in der Lomografie. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Bilder sagen auch über deren „SchöpferInnen“ viel aus. Wie sieht er die Welt? Welche Stimmungen wurden eingefangen? Oft sind es

die Außenstehenden der Gesellschaft, die ihre Umwelt aus einem anderen Blickwinkel sehen – nicht selten so, wie sie wirklich ist. In dem bekannten Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ wagte nur ein Junge auszurufen, dass der Kaiser nackt sei, während alle Höflinge

Einzigartige Perspektiven: Oben eine Aufnahme geschossen mit einem Action-Sampler am Linzer Hauptplatz. Darunter ein typischer Fish-Eye-Shot.



10 goldene Lomo-Regeln



1. **Nimm die Kamera mit, wo immer Du gehst!**
2. **Benutze sie Tag und Nacht!**
3. **Lomografie ist Teil deines Lebens!**
4. **„Schieß“ aus der Hüfte!**
5. **Bring die gewünschten Objekte so nahe wie möglich an die Linse!**
6. **Denke nicht!**
7. **Sei schnell!**
8. **Es ist vorher nicht wichtig zu wissen, was Du auf den Film gebannt hast!**
9. **Erst recht nicht nachher!**
10. **Denke nicht über Regeln nach!**



demütig die Augen senkten. Gerade Kinder und Jugendliche verfügen über Sinneswahrnehmungen, die der „Erwachsenenwelt“ oftmals verlustig gegangen sind. Und MigrantInnen sehen vieles, wofür unser Blick schon getrübt ist. Ein Fotoworkshop ist ein höchst geeignetes Unternehmen, den eigenen Wahrnehmungen sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Die Lomografie – eine spannende Geschichte

Spannend ist auch die Ge-

schichte der Lomografie selbst. Sie hat ihren Ursprung in einer Firma namens Lomo, die 1914 im russischen St. Petersburg gegründet wurde. Das Wort steht für „Leningradskoje Optiko Mechanitscheskoje Objedinenie“ (Leningrader Optische & Mechanische Gesellschaft). Die erste Lomo-Kamera verdanken wir dem sowjetischen Geheimdienst KGB, der den LC-A (Lomo Compact Automat) Anfang der achtziger Jahre für Spionagezwecke entwickelte. Kurze Zeit später wurden die Lomos für das russische Volk produziert,

damit jeder Bürger die Schönheit Russlands dokumentieren könne. Diese Lomo-Kameras hatten den Vorteil der unkomplizierten Handhabung und der kontrastreichen, farbenfrohen Bilder. Der Siegeszug der Lomografie als anerkannte Kunstform rund um die Welt ging von Wien aus. Dort hat die Internationale Lomografische Gesellschaft ihren Sitz. Heute hat die Lomografie die digitale Welt erreicht. Sogar für Apple iPhones kann eine Software downgeloadet werden, die den Effekt der 4-Linsen-kameras nachempfndet.

Fazit: Der Fotoworkshop soll nächstes Jahr wiederholt werden. Auch eine eigene Ausstellung mit den Werken der MigrantInnen in den Räumlichkeiten von maiz soll es geben. Bilder sagen eben mehr als Tausend Worte.





Frei sein wie ein Drache

Gemeinsam die Drachen steigen zu lassen, soll etwas menschlich Verbindendes haben. Wir probierten es aus – und hoben gemeinsam ab.



Der mit dem Drachen tanzt: Reza versucht am Stadtrand von Linz, den selbstgebauten Drachen in die Lüfte steigen zu lassen.

Einen Drachen bauen und steigen lassen – und das im Frühsommer und mit Jugendlichen, die eigentlich aus diesem Alter heraus sein sollten? Wie kommt man nur auf so eine Idee? Das ist eigentlich ganz einfach: Inspiriert dazu hat uns der Film „Drachenläufer“, der auf der Romanvorlage des gleich-

namigen Bestsellers des afghanisch-amerikanischen Schriftstellers Khaled Hosseini (2003) beruht. Die Geschichte handelt von zwei befreundeten Jungen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten im bürgerlichen Kabul der siebziger Jahre. Ihre gemeinsame Leidenschaft ist das Drachensteigen. Gemeinsam gewin-

nen sie einen Wettkampf für Papierdrachen. Doch mit der Invasion der Sowjettruppen verlieren sich die beiden befreundeten Jungen aus den Augen. Während der wohlhabende mit seiner Familie nach Kalifornien auswandert, kommt sein früherer Kamerad während der Herrschaft der Taliban mit seiner Frau ums Leben.

Drachen haben eine lange Tradition

Gemeinsames Drachensteigen hat also etwas menschlich Verbindendes. Und es ist keineswegs nur etwas für Kinder im Volksschulalter. Nicht nur, dass es unter dem Begriff „Kiting“ in vielen Erdteilen eine beliebte und inzwischen ernst zu



Schülerin baut Drachen in den Räumlichkeiten von maiz.

nehmende Sportart ist, in einigen Gegenden Südasiens hat der Flugdrachen eine alte Geschichte und ist tief in der Kultur verwurzelt. Das Steigenlassen von Drachen war bereits in der Antike bekannt. In China oder Malaysia etwa werden Drachen in allen Farben und Formen produziert. Drachen steigen zu lassen gehört dort zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten. Bei Wettbewerben kommen kunstvoll gestaltete und bemalte Drachen in Form von Vögeln, Fischen und Fabelwesen zum Einsatz. Einige davon sind mit Pfeifen ausgestattet, die Laute erzeugen, wenn der Wind hineinbläst. Wettkämpfe, wie sie im Buch

„Drachenläufer“ erwähnt werden, sind in diesen Regionen keine Seltenheit. Bei diesen Wettbewerben geht es darum, mit dem eigenen Drachen die gegnerischen Drachen zum Absturz zu bringen oder ihre Schnüre zu durchschneiden. Drachen wurden nicht nur als Spielzeug verwendet, sondern auch in der Forschung eingesetzt. Der amerikanische Diplomat und Wissenschaftler Benjamin Franklin experimentierte 1752 bei der Erforschung von Blitzen mit Drachen. Auch der amerikanische Physiker und Erfinder Alexander Graham Bell machte Experimente mit Drachen.

Spaß und Freiheit, Sehnsucht und Rebellion

Für das Konstruieren kunstvoll gestalteter und dank mehrerer Leinen auch lenkbarer Drachen fehlte uns bei maiz leider

Drachen: Wir schickten unsere Geschichten am See in die Luft.

die Zeit. So beschränkten wir uns auf das Produzieren einfacher Flugkörper aus einem bespannten Rahmen, die an nur einer langen Schnur befestigt, durch Windeinwirkung zum Steigen gebracht werden. Das Gerüst des Drachens besteht aus Holz, das mit Papier bespannt wurde. Aber auch das war für die meisten jugendlichen MigrantInnen eine neue Erfahrung. Alle TeilnehmerInnen am Projekt verbanden das Drachenfliegen mit Spaß aber vor allem mit Freiheit. „Drachen erzählen darüber, wie schnell Träume fliegen können, über die Geschwindigkeit der Fantasie, über die Un-Möglichkeit der Utopie“, sagt Tania Araujo, gebürtige Brasilianerin und eine der drei maiz-Gründerinnen. „Schon immer ist die Bedeutung von Drachen auch mit Rebellion und

Nostalgie, Utopie – und eine Welt ohne Humor“, führt die Feministin und Marxistin weiter aus, die politisch sehr engagiert ist.

Lachen, um die Welt zu verändern

„Es muss viel gelacht werden, um die Welt zu verändern“, so Araujo. Zum Lachen hatten die TeilnehmerInnen des Projekts genug. Sowohl in der Gestaltungsphase des Fluggeräts als auch dann beim Versuch, das Ding in die Luft zu bekommen. Die Bespannung der Drachen wurde individuell beschriftet und gestaltet – und dann ging's raus ins Freie, um die Fluggeräte auf ihre Flugtauglichkeit zu testen. Hier machte uns der Wind einen Strich durch die Rechnung. Vielleicht müssen wir dann doch auf die Herbstwinde warten.

„Eine Welt ohne Drachen wäre eine Welt ohne Sehnsucht, Fantasie, Nostalgie, Utopie und Humor.“

Tania Araujo

Utopie verbunden: Sie wissen, dass sie keinen Platz zum Landen haben, aber dennoch zögern sie nicht zu fliegen. Eine Welt ohne Drachen wäre eine Welt ohne Sehnsucht, Fantasie,

DVD-Tipp



Drachenläufer

Ein berührender Film über zwei befreundete Jungen in Afghanistan vor der Invasion der Sowjets. Der Drache ist das verbindende Element zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsschichten und Arm und Reich. Es geht um Versöhnung und Aufarbeitung der Vergangenheit. „Drachenläufer“ gibt als DVD und Buch im Handel.

Hip-Hop bewegt

Hip-Hop ist eine kulturelle Bewegung und hat ihre Ursprünge in den afroamerikanischen Ghettos New York Citys der 1970er-Jahre.

Diese Wurzeln spielen noch heute für den Mythos Hip-Hop eine wesentliche Rolle und werden nicht selten verklärt dargestellt. Noch heute versteht sich Hip-Hop als Street-Culture. Insbesondere der Begriff Ghetto erfährt dabei eine romantisierende Bedeutungsverschiebung. Die Szene in Europa entwickelte sich hauptsächlich nach der Verbreitung von Filmen wie Wild Style, Beat Street und Style Wars (Dokumentation) sowie dem Einsetzen der Breakdance-Welle. Auch hier entstand in den 1980ern ein harter Kern von B-Boys, Writern, DJs und MCs (Masters of Ceremony).

Die ursprünglichen vier Elemente sind:

Rap:

Der Rap steht im Einklang mit der afrikanischen mündlichen Überlieferung und war anfangs wohl nur eine Wortspielerei der MCs.

D-Jing:

Die Sänger heute in der Szene als MCs bezeichnet, waren damals nur als „Unterstützer“ der DJs anwesend und hatten die Aufgabe die feiernde Menge durch einfache eingeworfene Sätze oder Worte anzuhetzen (beispielsweise „Put your hands up in the air“) um somit für eine besonders gute Atmosphäre zu sorgen. Im Laufe der Zeit entwickel-

te sich dieses MCing (also der Sprechgesang) soweit heraus, dass die DJs immer mehr in den Hintergrund rückten.

B-Boying:

Zur Zeit der ersten Streetpartys, als DJs gesangslose, rein rhythmische Parts auf Schallplatten, sogenannte Breaks, sequenzierten und zu neuen Klangkollagen abmixten, entstand das B-Boying (auch Breakdance genannt). B-Boying ist ein wichtiges Element der Hip-Hop-Kultur, welches noch mehr als das DJing in den Hintergrund geriet. Wurde das Rappen zur verbalen Auseinandersetzung mit

der Umwelt, so konnte man durch das B-Boying mehr körperlich agieren.

Graffiti-Writing:

Mitte der 1960er Jahre finden einige Jugendliche in Philadelphia an ihre Pseudonyme auf Wänden zu hinterlassen. Die Kunstwerke, sogenannte „Tags“, bildeten den Grundstein der Writing-Kultur. Sie wurde zunächst nur innerhalb der Szene bewundert und fand wenig Akzeptanz in der breiten Öffentlichkeit, die solche Tags nur als Sachschaden sahen, da viele Nachahmer den Ruf der Künstler dezimierten. Eine große Verbreitung der Tags

verschafften den Künstlern großes Ansehen innerhalb der Szene, ohne dabei Bandenkriege zu provozieren. Vielmehr diente das Writing dazu Spannungen zwischen rivalisierenden Gangs abzubauen und Konflikte zwischen diesen in einem gewaltlosen künstlerischen Wettstreit auszutragen.

Spezielle Hip-Hop-Mode

Wie in anderen Jugendkulturen hat sich eine spezielle Mode gebildet. Jedoch ist die Hip-Hop-Mode sehr männerdominiert. Sie lebt von extrem weiten Schnitten bei Hosen und Oberteilen. Neben Jeans werden sehr viele dem Sportbereich entlehnte Kleidungsstücke getragen. Zum weithin üblichen Dress-Code gehören im starken Kontrast zu anderen Jugendkulturen unter anderem sehr weite, tiefsitzende Hosen (Baggy Pants), Basketball-Trikots oder Kapuzenpullover (Hoodies). Es wird aber auch Kritik an der Bewegung laut: Während der ursprüngliche Hip-Hop noch die sozialen Ungerechtigkeiten thematisiert habe, sei heutiger Hip-Hop jedoch oft reaktionär, gewaltverherrlichend, frauenfeindlich, homophob, sexistisch, bisweilen antisemitisch und fördere dadurch unter anderem die Jugendkriminalität, Aggressivität, Passivität und Gewaltbereitschaft. (Quelle: Wikipedia)



Auch in maiz wurde immer wieder ausgiebig getanzt.



Bulanie statt Bulemie

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen unserer Psyche und der richtigen Ernährung? Wir forschten nach.

Selbst in den wirtschaftlich fetten Jahren war das Phänomen der magersüchtigen Models weit verbreitet: Wer auf den Laufsteg internationaler Fashion-Shows die aktuellste Mode von Gucci, Lagerfeld & Co präsentieren wollte, brauchte körperliche Idealmaße. Models und Schauspielerinnen als Vorbild für unsere Mädchen? Das kann fatale Folgen haben, muss aber nicht.

Aufklärungsunterricht in maiz

Deshalb haben wir in maiz Aufklärungsunterricht zum Thema Ernährung durchgeführt und gleichzeitig hatten die Teilnehmerinnen die Möglichkeit, sich

in Form von „Elfchen“ auch sprachlich auszudrücken. In diesem Workshop wurde den Essstörungen auf den Grund gegangen: Bulemie und andere Formen der Essstörung haben psychische Ursachen. Wir sind auch der Frage nachgegangen, wer die so genannte Idealfigur bestimmt – und warum? Schlanke Frauen in allen Kulturen als Schönheitsideale? Die Teilnehmerinnen hatten zudem die Möglichkeit, zu erfahren, welche Zusammenhänge bestehen zwischen unserer Psyche und richtiger Ernährung. Die Tatsache, dass Essen unsere Stimmung beeinflusst, wissen inzwischen auch WissenschaftlerInnen: Die Kombination verschiedener Hormone entscheidet darüber, wie gut man sich

fühlt. SportlerInnen schwören darauf, nicht ohne guten Grund: Bananen enthalten nicht nur ganz viel Serotonin, sie kurbeln durch ihren hohen Zuckergehalt auch die körpereigene Produktion des Glückshormons an. Hinzu kommt ein besonders hoher Gehalt der wichtigsten Anti-Stress-Mineralien: Magnesium und Kalium. Das macht die Nerven blitzschnell stark, schützt vor Überanstrengung. Weil auch die orientalische und asiatische Küche unser Wohlbefinden fördert, wählte das Team ein „Glücklichmacher-Rezept“: Bulanie - ein echter Schmaus für Augen und Gaumen. Anbei steht das Rezept. Zum Nachmachen und Essen wärmstens empfohlen!

Rezept

Bulanie

Zutaten:

2 kg glattes Mehl
1 Pkg. Trockengerm
4 TL Salz, 1 TL Pfeffer
2 kg mehligte Kartoffeln
3 Zwiebeln
Salz und Pfeffer
Öl zum Ausbacken

1. Mehl, Salz, Pfeffer und Trockengerm vermischen, Wasser dazugeben und zu einem glatten Teig verkneten, eine halbe Stunde rasten lassen.
2. Kartoffeln mit der Schale kochen, etwas abkühlen lassen, schälen und zerdrücken. Zwiebeln schälen und fein hacken, mit den Kartoffeln vermischen, salzen und pfeffern.
3. Teig so dünn wie möglich ausrollen, in Quadrate (ca. 10 x 10 cm) schneiden, Fülle draufgeben, zu einem Dreieck zusammenklappen, Ränder festdrücken.
4. Die Bulanie in heißem Öl schwimmend ausbacken.

Afrika, Afrika für Wissbegierige

Ein Projekttag zum globalen Lernen an der EDV-Hauptschule in Traun beschäftigte sich intensiv mit Afrika.



terrichtet mit historischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekten gipfelte in einem Projekttag, bei dem neun Jugendliche im Schuljahr 2008/09 den Vorbereitungslehrgang zum Hauptschulabschluss besuchten, spezielle Kenntnisse an die SchülerInnen weitergeben konnten und dadurch neue Einblicke in fremde Traditionen vermittelten. Einzelne Workshops (z.B. Kaffezeremonie aus Äthiopien, Steinspiele, Trommeln, ...) wurden angeboten. Die HauptschülerInnen, die meisten von

ihnen durch eigenen Migrationshintergrund selbst von Diskriminierung betroffen, konnten die afrikanischen Jugendlichen besser kennen lernen und dadurch mögliche Vorurteile gegen dunkelhäutige Menschen abbauen. Die Jugendlichen konnten Teile ihrer Kultur präsentieren.

Anlässlich einer Anfrage der EDV-HS1 Traun entschied sich maiz zu einem Kooperationsprojekt zum Themenschwerpunkt „Afrika – ein Kontinent mit vielen Gesichtern“. Die

SchülerInnen der Hauptschule sollten Wissen, Kompetenzen und Sensibilität für weltweite Zusammenhänge erwerben. Eine intensive Auseinandersetzung im Un-



Am Anfang war Eldorado

Europas Suche nach dem Eldorado und die Utopien der Migration

15 Jahre maiz. Fest am 30. Oktober 2009



Impressum

Für den Inhalt verantwortlich:
 Verein maiz
 Hofgasse 11, 4020 Linz, Österreich.
 Tel.-Nr.: 0732/890204.
 ZVR-Zahl: 374569075.
 E-Mail: bildung@maiz.at
 Internet: www.maiz.at

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
 Mona Schobesberger, Petra Steininger, Bobana, Elvan, Enkhzul, Farahnaz, Jetessa, Jehona, Lelise, Sima, Abou, Argjend, Múchahit. (Aus Datenschutzgründen werden nur die Vornamen der Jugendlichen verwendet).

Layout: Verein maiz
 Druck: Datapress, Linz
 Bildnachweise: Privat, Colourbox (1) und Verein maiz.

Mit freundlicher Unterstützung von
 Western Union, Interkulturelles Zentrum und bmauk.

